

ersch. jeden Donnerstag.
Fred. A. Wagner, Herausgeber.
430 Spruce Straße,
Wetter Stadt,
Zwischen Wyoming und Washington Str.,
Bell Telephone 5145. Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Luzerne County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton erscheinenden Zeitung. Es ist deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Teile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnements-Verhältnisse:
Jährlich, in den Ver. Staaten \$2.00
Sechs Monate 1.00
Nach Deutschland, portofrei 2.50

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 24. Mai 1917.

Kannte Russland.

Bemerkenswerte Aeußerungen des verstorbenen Königs Karl.

Eine Aufschrift der „Kreuzzeitung“ erinnert an ein wenig bekanntes Gespräch, das der verstorbene König Karl von Rumänien nicht lange vor seinem Tode mit einem auswärtigen Politiker über die Haltung Rumäniens nach dem russisch-türkischen Kriege führte. In dem Auftritte des Jaren und seines Reichskanzlers, des Fürsten Gortschakow, erklärte der König nicht nur eine verächtliche Herabsetzung seines Landes, sondern auch seiner selbst — eine Gleichstellung mit den Obrenowitsch und Karageorgewitsch und Petrowitsch, die in Belgrad und Cetinje regierten, ober jenseits der Grenze auf die Regierung lauter, und in deren Hofhalt und Ländern sich alles das verdrehte, was der West-Europäer in das eine Wort „Balkan“ zusammenfaßt. „Ich bin kein Balkanfürst“, hat König Karl in seiner Erregung wiederholt ausgerufen; er fühlte deutsches Hohenzollernblut in seinen Adern, und darum vermochte er als Mann von Ehre über die Politik des Jaren, der ihm zum Entgelt für alles das, was er für Rumänien getan hatte, die Entlohnung des rumänischen Heeres androhte, falls er sich nicht seinen Befehlen gefügt erweise, nicht hinwegzukommen. Selbst als der Jare auf eine in den würdevollsten Formen gehaltene Beschwerde des Königs die Drohung zurückgenommen hatte, blieb die politische Spannung zwischen den beiden Staaten doch bestehen, und aus einer beziehenden Episode, die König Karl erzählte, geht die gefährliche Höhe hervor, die diese Spannung erreicht hatte.

Als der Befehl aus Petersburg eintraf, daß die russischen Truppen Bulgarien verlassen und sich zum Rückzug nach Rumänien bereitmachen sollten, verließen sie zwar die rumänische Hauptstadt, aber wenige Kilometer vor der Stadt blieben sie stehen und bezogen dort ein Lager. Durch die Gegenwart des russischen Heeres sollte trotz der gegenteiligen Versicherungen Alexanders II. ein Druck auf die Entscheidung der rumänischen Regierung ausgeübt und die „Abtretung“ Bessarabiens beschleunigt werden. König Karl erkannte sofort die Sachlage, um aber jede Feindseligkeiten zu vermeiden, ließ er zwar die Militärtruppen aus Bulgarien ausziehen und vor der Stadt bivouacieren, die regulären Truppen aber zogen sich auf seinen Befehl in die Berge zurück. Er selbst begab sich in ihre Mitte, doch mußte er, um zu seinen Truppen zu gelangen, die weit ausgedehnte Kette der russischen Vorposten passieren. Wenn sie ihm auch die schuldigen Ehrenbezeugungen erwiesen, die ihm als Landesheerführer gebühren, so sah er doch in ihren Mienen einen so finsternen Trotz und eine so herberfüllte Abneigung gegen ihn, daß er zu seiner Begleitung sagte: „Wenn jetzt ein Schuß fällt, so haben wir sofort den Krieg mit Rumänien.“ Glücklicherweise blieb alles ruhig. Im Zusammenhange mit seinen Erlebnissen im russisch-türkischen Kriege kam der König auch auf seine Beziehungen zu Bismarck und auf den Berliner Kongreß des Jahres 1878 zu sprechen, und bemerkte, daß Bismarck ihm nicht nur die weitestgehende Unterstützung in allen Fragen der rumänischen Politik versprochen, sondern auch dieses Versprechen nach Maßgabe der ihm zur Verfügung stehenden Mittel gehalten und erfüllt habe.

Wiß fo.

Ein Herr trifft am Bahnhofsarten-schalter einen Bekannten und da er sie, daß dieser eine Karte für die dritte Klasse löst, meint er erstaunt: „Bei Ihren glänzenden Verhältnissen könnten Sie sich doch ruhig die zweite Klasse leisten!“ „Wer sagt Ihnen denn, daß ich nicht zweiter Klasse fahren werde?“ entgegnete der andere.

Praktische Winke

Seidene Blusen mit Benzol zu waschen.

Man legt die Bluse in ein großes Waschbad und übergießt sie mit einem Quart Benzol. Dann läßt man sie eine Stunde liegen, breitet ein weißes Tuch auf einen Tisch, legt die Bluse, so wie sie ist, darauf und wischt die Seide mit einem feinen, weißen Tuch ab. Das Taillieren und Aermelfutter wird mit einem Stück weißem Zeug sehr abgerieben. Hierauf hängt man die Bluse auf einen Kleiderbügel und läßt sie trocknen.

Erfahrung hat gelehrt, weißseidene Sachen nur kalt zu waschen. Man löse Kastilseife in sehr heißem Wasser auf, rühre dies schaumig, schüttele kaltes Wasser dazu und wasche darin die Gegenstände vorsichtig aus, spüle sie und ziehe sie durch Blauwasser. Nachdem werden sie so lange fest in weißer Lächer gewickelt, daß die schärfste Feuchtigkeit heraus ist. Dann vorsichtig auf der linken Seite (und wo dies nicht geht, unter übergelegtem Tuch) bügeln. Das Eisen nicht heißer als unbedingt nötig.

Haushaltswinke.

Um das Durchdringen der Federn aus Anlets zu verhindern, bestreiche man die Innenfläche derselben mit aufgeschlammtem Paraffin.

Bevor man Gemüse in den Eisschrank legt, wasche man es gut ab und stecke es in einen lauberen Beutel aus porzellan, weißem Stoff.

Man verhindert das lästige Springen der Fischschuppen, indem man die zu schuppigen Fische einfach in eine mit Wasser gefüllte Wanne legt und sie dann im Wasser schuppt. Eichen die Schuppen sehr fest, taucht man den Fisch einen Augenblick in kochendes Wasser. Die lästige, zeitraubende Arbeit erledigt sich dadurch in der Hälfte der Zeit.

Haarbürsten mit Eisenbeinrücken müssen sehr vorsichtig gewaschen werden. Am besten reinigt man eine solche Bürste in kaltem Wasser, in das ein wenig Ammoniak gegeben wurde. Reiben der Borsten ist unnötig. Auch Seife braucht nicht verwendet zu werden. Man taucht nur die Borsten in das Ammoniak-Wasser, ohne das Eisenbein der Bürste zu berühren. Soda darf nicht benutzt werden, da es die Borsten weich und das Eisenbein gelb macht. Auch sollte die Bürste nicht in der Sonne getrocknet werden.

Weinflecken aus hellen Stoffen zu entfernen. Wein-, Punsch- und Champagnerflecken entfernt man aus heller, auch dunkler und schwarzer Seide sicher durch Eis. Man unterlegt den oder die Flecken mit einem mehrmals zusammengelegten Handtuch, nachdem man etwaiges Gasezettel zuvor aufgeschneitelt oder durch Zertrennen der Nähte es ermöglicht, die Unterlage zwischen Futter und Oberstoff zu bringen — und reibt dann mit einem Stückchen klaren, reinen Eises so lange hin und her, bis die Flecken verschwunden sind, was in kurzer Zeit der Fall sein wird.

Ein probates Verfahren bei Weinflecken und Obstflecken ist das Eintauchen in siedende Milch. Auch verschwinden solche Flecken durch einige Tropfen Zitronensaft, ebenso wenn man ein wenig Weinsäure auf den schwarz angezeichneten Stellen verteilt. In allen Fällen muß sofort mit warmem Wasser gespült werden.

Rotweinflecken aus Wäsche zu entfernen: 1) Etwas unterschwefeliger Natron (Antichlor) löst man in heißem Wasser auf, benützt damit die besetzten Stellen der angefeuchteten Wäsche und bestreut die Flecken mit pulverisierter Weinsäure, verreibt solche auf denselben und wäscht mit lauwarmem Wasser aus. An Stelle der Weinsäure kann man auch scharfen Essig nehmen.

2) Rotweinflecken entfernt man aus Wäsche am leichtesten, wenn man die noch ungewaschenen frischen Flecken mit kaltem, reinem Schweinefett bestreift, das Schmalz einziehen läßt, dann mit grüner Seife einreibt und lau auswäscht.

3) Um Rotweinflecken aus Tischdecken zu entfernen, löst man vier Teile Chloraurum in vierundsechzig Teilen destillierten Wassers und setzt zwei-undehalb Teile Salzsäure zu. Hierauf löst man fünfzehn Teile Zitronensäure in zweiundneunzig Teile Weingeist, vermischt diese zwei Mengen in einer Flasche und verfährt hiermit. Diese Mischung ist aber sehr vorsichtig zu behandeln, da dieselbe Chlorgas entwickelt.

4) In Eau de Javelle auswäschen, mit reinem Wasser nachspülen. 5) Die Flecken über brennendem Schwefel halten, dann auswäschen. 6) Frische Flecken weichen, wenn man die Stellen der Leinwand in Milch legt, doch ist dies Mittel bei veralteten Flecken nicht stark anzuwenden.

Das Deutsche Heim

Zur Ästhetik des Blumentopfes.

An der Ausschmückung unserer Wohnungen haben die Pflanzen einen hervorragenden Anteil. Leider sind die Blumentöpfe, in denen wir sie pflanzen, so unschön, daß wir sie meist zu verbergen suchen. Man stellt sie, wo es auf feinere Ausstattung ankommt, in Töpfe aus Porzellan oder Beklitter aus glasiertem Ton. Auch bei Gefächeln wirkt der gewöhnliche Blumentopf so unvorteilhaft, daß man ihn dem Auge zu entziehen sucht, indem man ihn mit einer Hülle aus Seidenpapier umgibt.

Anscheinend hat es einen triftigen Grund, daß wir an der gewöhnlichen Tonware so ängstlich festhalten. Seit alters her wird ja gelehrt, daß die Pflanzen Töpfe aus porzellan Masse erhalten müssen. Durch die vielen kleinen Oeffnungen soll Luft von außen in die Erde im Topfe eindringen können, denn die Wurzeln brauchen zu ihrem Gedeihen sauerstoffhaltige Luft. Freibt diese, so verfauert die Erde, und die Pflanze geht zugrunde. In glasierten Töpfen soll nun dieser Luftaustausch behindert sein.

Obne Zweifel ist die Durchlüftung des Bodens für das Gedeihen der Pflanzen notwendig. Ob sie aber durch die Wandungen der Blumentöpfe erfolgt, ist eine andere Frage. So lange der Topf neu ist, mag dies, wenn auch in beschränktem Maße, der Fall sein. Sobald aber der Topf in Benutzung genommen wird, beginnt die Verstopfung der Poren, und zwar nicht allein durch den Schlamm, der sich in ihnen ablagert. Während wir die Pflanzen begießen, reißt Wasser in die engen Oeffnungen ein und verdunstet an der Oberfläche. Aber dieses Wasser ist nicht rein. Es enthält Sand und in ihm vertheilte Salze und organische Verbindungen aufgelöst. Diese verdunsten nicht mit dem Wasser, sondern bleiben als fester Rückstand zurück. Es erfolgt hier derselbe Vorgang, den wir beim Kochen des Wassers in einem Kessel beobachten. Auch in den Poren der Blumentöpfe lagern sich namentlich Kalk- und Magnesia-salze als eine Art Kesselstein ab, und in verhältnismäßig kurzer Zeit sind die meisten Poren verstopft. Die Lüftung durch die Topfwandung hört alsdann so gut wie gänzlich auf.

In Anbetracht dieser Tatsachen ist es wirklich erstaunlich, daß die Lehre von der Notwendigkeit der porösen Töpfe sich so lange hat erhalten können. Man müßte ja längst bemerkt haben, daß bei fachverständiger Pflege die Pflanzen auch in Beklittern mit luftdurchlässigen Wänden gut gedeihen. In botanischen Laboratorien werden häufig sogar Gläser mit Erfolg zu Kulturen verwendet. Für Balkonpflanzen empfiehlt man immer mehr Zinkfäßen.

Sie können also wohl Zimmerpflanzen in gefüllig aussehenden glasierten Tontöpfen oder Porzellantöpfen pflanzen, ohne deren Fortkommen zu gefährden. Die Hauptfrage ist, für einen richtigen Wasserhaushalt im Topfe Sorge zu tragen, denn stagnierendes Wasser bildet die Hauptursache des Verfauens der Blümenerde.

Auf eines wäre noch besonders zu achten. Vom Gebrauch des Klüden-geschirrs her wissen wir, daß im Handel gute und schlechte Topflaturen vorkommen; die letzteren geben Blei an die im Topfe stehende Flüssigkeit ab. In Blumentöpfen könnten also schlechte Glasuren unter Umständen verfaulen die Pflanzen wirken. Die Möglichkeit dieser Schädigung ist aber sehr gering, da ja die Blumentöpfe nur an der Außenfläche glasiert zu sein brauchen und die Poren der Innenfläche sich bald verstopfen. Bei guten, glasierten Glasuren und bei Porzellan oder Glas fällt diese Gefahr völlig fort. Für giftige Pflanzen sind Töpfe dieser Art sogar sehr zu empfehlen. Die gewöhnlichen Blumentöpfe, die aus kalkreicherem Ton hergestellt werden, geben den Kalk an das Gießwasser ab, und in ihnen kommen kalkliebende Pflanzen wie zum Beispiel verschiedene Geranienarten nicht gut fort. In Porzellan- und Glasgefäßen ist dieser Uebelstand ausgeschlossen.

Es sieht somit nichts im Wege, gefülligere Blumentöpfe für unsere Zimmerpflanzen zu wählen. Im Wasserbetrieb, in Gärtnereien, u. s. w., werden die porösen Blumentöpfe ihrer Billigkeit halber selbstverständlich unentbehrlich bleiben. Wo es aber auf geschmackvollere und gefälligere Ausschmückung des Heimes ankommt, dürfen wir getrost schärferes und edleres Material benützen. Dasselbe empfiehlt sich auch zu Gefächeln; denn in einem wirklich schönen Blumentopf wird die Pflanze geistig auf den Empfangen einen vortheilhafteren Eindruck nachden als in einem gemeinen Topf, wenn auch dessen kunstlose Form mit Seidenpapier notdürftig verhüllt ist.

Marinereuten beim Aderunterricht.

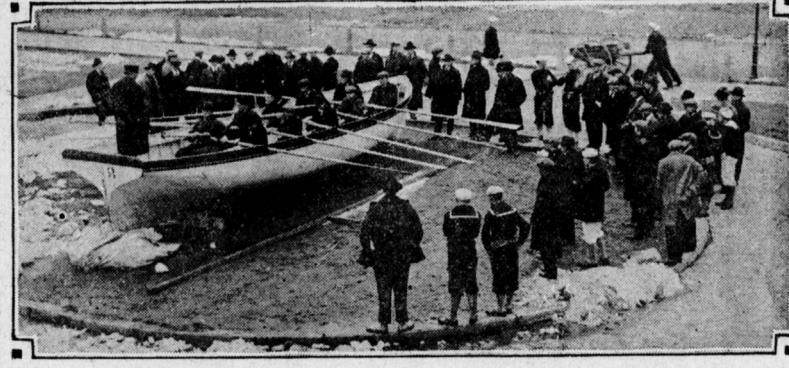


Photo by American Press Association.

Höhe des Südpols.

Daß sich das antarktische Festland nach dem Innern zu allmählich erhebt, ergab sich bereits aus den Schichtenreisen, die von den bisherigen Südpolexpeditionen im Innern der unerforschten Antarktis ausgeführt worden sind. Nunmehr liegen die genauen Berechnungen des norwegischen Meteorologen Professor Mohr, der die wissenschaftliche Expedition bearbeitet hat, über die Höhe des Südpols vor. Diese Höhe beträgt 2454 Meter.

Von großem Interesse sind auch die eingehenden Angaben über die große Eismauer, die sich auf der Australischen Seite der Antarktis zwischen Viktorialand und dem König Edward-Land hinzieht, und schon von jeher als eine der bemerkenswertesten Erscheinungen der südlichen Eisregion gilt. Die Eismauer ist 900 Kilometer lang und 700 Kilometer breit, die durchschnittliche Höhe beträgt 400-500 Quadratmeter oder beinahe so groß wie der Umfang von Schweden berechnet. Eine offene Frage bildet es jedoch fortwährend, wie die Unterlage der Eismauer beschaffen ist: ob diese in festem Gestein oder in Wasser besteht, und ob die Eismauer eine zusammenhängende Eismasse darstellt, die auf dem Meere schwimmt. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß letzteres der Fall ist. Es läßt sich zwar nicht entscheiden, wieviel leichter das Eis der Eismauer als das Meerwasser ist und wie tief die Eismauer im Wasser sinkt. Aber am Ende der Eismauer hat das Meer eine solche Tiefe, daß hier die Eismasse zweifellos vom Wasser getragen wird, und das Eis ragt hier in so geringer Höhe aus der Meeresoberfläche hervor, daß keine große Wassertiefe dazu gehört, damit das Eis schwimmen kann. Was die Frage betrifft, ob das Eis der Eismauer in Bewegung begriffen ist, so waren hierfür am Winterquartier von Amundsen am König Edward-Land keine Anzeichen vorhanden. Dagegen ist auf dem Wege von Viktorialand aus südwärts, auf dem die Engländer zum Pol vorzogen und Depots angelegt hatten, festgestellt worden, daß eines dieser Depots seine Lage innerhalb eines Jahres um 450 Meter verändert hat, also um diesen Abstand vom Eise fortgeschoben wurde. In dieser Beziehung müssen jedoch noch weitere Beobachtungen stattfinden, ehe die Frage der Bewegung der Eismassen auf der großen Eismauer entschieden werden kann. Die an Amundsens Station am Eisrand beobachteten Winden waren verhältnismäßig kalt, während die Winde auf dem Südpol, während der Verhältnisse, die dort waren, ein Ergebnis, das man kaum erwartet hätte.

Der preussische Adler.

Als Kaiser Karl der Große am 25. Dezember, 800, zu Rom gekrönt war, führte er als Wahrzeichen für das fränkische Reich den Adler ein, das heiligste Tier Jupiters, das häufig die Feldzeichen der Römer zierte. Nach seiner Rückkehr ließ Kaiser Karl das erwähnte Wahrzeichen in seinem Wappenstein aufhängen. Als nach dem Vertrag von Verdun im Jahre 843 ein selbständiges deutsches Reich entstand, blieb der Adler als Attribut des neuen Reiches bestehen; auch die Reichsinsignien trugen dieses Symbol. Im fünfzehnten Jahrhundert kam der doppelköpfige Adler zur Erscheinung. Kaiser Siegmund gebrauchte ihn als Wahrzeichen der römischen Kaiserwürde. In Deutschland behauptete sich der einköpfige Adler, Preußen und die Reichsstadt Frankfurt übernahmen ihn für ihre Wappen, während die Kaiser von Oesterreich und Rußland den zweiköpfigen Adler führten.

Emmich-Anekdote.

General der Infanterie von Emmich, der so plötzlich verstorbenen Führer des 37ten Armeekorps und Oberbefehlshaber von 1849 bis 1870, war in Marburg. Bei einem Manöver mit seinen Stabsoffizieren durch ein Dorf reitend, dessen Für zum Gefechtsfeld auszurufen war, begrüßte er in seiner stets freundlichen Art einige Bauern: so auch einen mährisch dreisprachigen Gutsbesitzer mit der Frage: „Na, wie stehen die Kartoffeln?“ „Schlecht!“ — „Und wie ist es denn mit dem Hafer?“ — „Der bleibt klein und wird schwarz.“, plötzlich heiter, aber leise, „ich werde Ihnen die Schläge zeigen, hoffentlich kommen die Soldaten ordentlich rein, damit ich wenigstens bei der Plutonschädigung etwas herauskriegen.“ Emmich sah sich die Felber an und gab darauf seinem Adjutanten einige Anweisungen. Als das Manöver vorüber war, mußte der vermögende Bauer zu seinem mit Erlaunen gemischten Lager feststellen, daß von den Soldaten ihm weder eine Kartoffelstunde zertreten, noch ein Haferkorn geknickt war, während nächste Nachbarn ganz beträchtliche Verluste annehmen konnten. Eine Karte von Emmichs aber belehrte ihn, weshalb gerade seine Felder geschont waren, mit den Worten: „Si avarus es, amice, non felix eris (bist du habgierig, Freund, wirst du nicht glücklich sein). Von dem Ortspfarren ließ sich der Bauer das Latein übersetzen, um mit dem guten Rat heimgeschickt zu werden, die Karte hübsch für sich zu behalten und zu verbergen.

Wadentrampe.

Der Wadentrampe tritt plötzlich, meist während des Sitzens oder Liegens ein. Die Waden ziehen sich dabei zu einer harten Geschwulst zusammen mit scharfer Abgrenzung der einzelnen Muskelbündel. Man fühlt einen heftigen, ziehenden Schmerz. Bei Druck oder Dehnung ist die Wade sehr empfindlich. Diese schmerzhaften Spannungen dauern mehrere Minuten, dann entschlafft die Muskulatur, und es bleibt nur längere Zeit ein Gefühl von Wehsein zurück. Wehliche Krämpfe können auch in der großen Zehel allein oder in allen Zeheln vor, tellener in den Knau- oder Halsmuskeln. Ursachen sind ungewohnte Anstrengungen der Weine, ferner Störungen des Blutkreislaufes in diesen Gliedern, welche sich auch als Krampfphänomene äußern, wobei enge Strumpfbänder eine begünstigende Rolle spielen. Auch beim ungeschickten Sitzen mit übergeschlagenen Beinen werden die Waden in die Lage zusammengepreßt, der Blut-zustuf wird vermindert und dadurch leicht Wadentrampe hervorgerufen. Durch häufige Wiederholungen, na-

Lebensmittel-Kontrolle.

Herbert C. Hoover zu einem wichtigen Posten berufen.

Der National Verteidigungsrat hat Herrn Herbert C. Hoover, den bisherigen Vorsitzenden der Kriegshilfekommission für Belgien, ernannt, den Vorsitz eines Ausschusses zu übernehmen, welcher für die Dauer des Krieges die Verteilung von Lebensmitteln regulieren und übermäßige Preistreiberien verhindern soll.

Die Knappheit der Lebensmittelvorräte, schon in Friedenszeiten eine ernste Sache, wird im Falle eines Krieges zu einer drohenden Gefahr. Eine vernünftige Verteilung der Lebensmittel, die Produktion, die Kontrolle der Verteilung und die Verhinderung der Preistreiberie und Spekulation kann geradezu verhängnisvolle Folgen haben.

Der preussische Adler.

Als Kaiser Karl der Große am 25. Dezember, 800, zu Rom gekrönt war, führte er als Wahrzeichen für das fränkische Reich den Adler ein, das heiligste Tier Jupiters, das häufig die Feldzeichen der Römer zierte. Nach seiner Rückkehr ließ Kaiser Karl das erwähnte Wahrzeichen in seinem Wappenstein aufhängen. Als nach dem Vertrag von Verdun im Jahre 843 ein selbständiges deutsches Reich entstand, blieb der Adler als Attribut des neuen Reiches bestehen; auch die Reichsinsignien trugen dieses Symbol. Im fünfzehnten Jahrhundert kam der doppelköpfige Adler zur Erscheinung. Kaiser Siegmund gebrauchte ihn als Wahrzeichen der römischen Kaiserwürde. In Deutschland behauptete sich der einköpfige Adler, Preußen und die Reichsstadt Frankfurt übernahmen ihn für ihre Wappen, während die Kaiser von Oesterreich und Rußland den zweiköpfigen Adler führten.

Lebensmittel-Kontrolle.

Herbert C. Hoover zu einem wichtigen Posten berufen.

Der National Verteidigungsrat hat Herrn Herbert C. Hoover, den bisherigen Vorsitzenden der Kriegshilfekommission für Belgien, ernannt, den Vorsitz eines Ausschusses zu übernehmen, welcher für die Dauer des Krieges die Verteilung von Lebensmitteln regulieren und übermäßige Preistreiberien verhindern soll.

Die Knappheit der Lebensmittelvorräte, schon in Friedenszeiten eine ernste Sache, wird im Falle eines Krieges zu einer drohenden Gefahr. Eine vernünftige Verteilung der Lebensmittel, die Produktion, die Kontrolle der Verteilung und die Verhinderung der Preistreiberie und Spekulation kann geradezu verhängnisvolle Folgen haben.



Herbert C. Hoover.

Die Regierung der Ver. Staaten hatte den Vorteil, aus den Erfahrungen in den anderen kriegführenden Ländern lernen zu können und so viele der Fehler vermeiden zu können, die den anderen Ländern Schaden gebracht hatten.

Herr Hoover wird keine leichte Aufgabe vor sich haben. Das Spekulationswesen ist wohl in keinem Lande der Welt so ausgebildet und so schamlos wie gerade in den Ver. Staaten. Die Gewissenlosigkeit mit welcher Händler und Zwischenhändler das große Publikum, die Konsumumenten auszunutzen, ist geradezu phänomenal und die Gefahr so groß, daß sie mit der größten Leichtigkeit umgangen werden können.

Vorsichtig.

Frau (zum Doktor): „Gelt, Herr Doktor, tun Sie mir einen kleinen Gefallen, sonst will er nichts mehr von Ihnen wissen!“

Ich hielt mich während eines Urlaubes in der Heimat auf, als von meinem Vorfahren folgendes Schreiben einlief: „Sehr geehrter Herr Leutnant! Es ist auch ein Paket für Sie angekommen. Ich habe es für Sie geöffnet. Es enthält Chokoladen, welche jedoch in Folge Regenfalls so durchnäßt war, daß ich selbige zur menschlichen Nahrung nicht mehr geeignet war. Ich habe dieselbe daher verbrannt.“

Halbe Ahnung.

„Geben Sie, die Frau Sekretär hat diesen Krieg vorausgesehen. Bei ihr haben die Diensthofen schon früher niemals Butter und Fleisch bekommen!“

Praktisch.

„Wie soll ich nun machen, Herr Förster, daß ich den Bod' mal triege?“ „Nehmen Sie halt a Maschinengewehr!“

Vorgeforgt.

„Während meiner Seereise habe ich übrigens ganz vorzüglichen Kuchen gegessen!“ „Na, ja — die modernen Schiffe haben ja auch alle Backborden!“